

Was ist Denken?

Manfred Hörz

Nietzsche als auch Wittgenstein meinten, dass es nicht möglich ist, einen Standpunkt außerhalb des Lebens einzunehmen, um zu beurteilen, was genau Leben ist, da wir Teil des Lebens sind.

Das Problem erscheint auch ähnlich in der Mathematik, gemeint ist strukturell, die Art der Frage. Ist der zweidimensionale Raum gekrümmt (etwa ein Blatt Papier), so müsste es eine weitere Dimension geben (also ein Außerhalb), in der die Krümmung vorhanden ist. Das gleiche gilt natürlich auch für Linien. Eine Linie kann im Eindimensionalen nicht anders als gerade sein, wenn man die Dimension als gerade vorstellt. Und so auch der dreidimensionale Raum. Oder die vierdimensionale Raum-Zeit könnte nur gekrümmt sein, wenn sie in eine zumindest fünfdimensionalen Mannigfaltigkeit eingebettet ist. Doch das ist nicht notwendig, wie wir wissen, wenn die innere Geometrie nicht gleichförmig ist, was wir sonst gemeinhin eher anzunehmen geneigt sind.

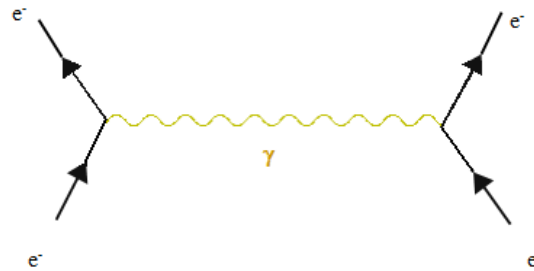
Die Frage auf die ich hinaus will, ist die: Kann der Geist sich selbst betrachten? Können wir bspw. sinnvoll fragen, was Denken ist? Müssen wir nicht mit Begriffen hantieren, um diese Frage sinnvoll zu stellen und eventuell zu beantworten? Und sind die Begriffe nicht Geisteserzeugnisse? Man denkt vielleicht an die Zeichnung einer Hand (Escher), die die Zeichnung selbst anfertigt. Oder an die fraktale Geometrie, deren Teile (also hier symbolisch die Frage) so geformt sind wie das Ganze (der Geist) selbst. Muss also nicht zumindest der Geist Untersysteme haben, die über das Gesamtsystem (den Geist), deren Teile sie sind kohärente Aussagen machen kann. Und ist nicht auch schon das Ich von dieser Art, wie Douglas R. Hofstadter das in seinem bekannten Buch „Gödel, Escher, Bach“ verteidigt hat?

Es ist sicher richtig, dass unser Denken materiegestützt ist, aber das heißt nicht dass Denken sich darin erschöpft. Der eigentliche Denkprozess ist geistiger Natur und das heißt genauer es sind elektromagnetische Prozesse. Alle unsere Erlebnisse, Erinnerungen, Phantasien, Wahrnehmungen und Sinneseindrücke sind gemäß der QED photonale Prozesse. Unser gesamter Geist ist ein hochkomplexer photonaler Organismus, der auch wenn er durch materielle Prozesse erzeugt wurde, ihnen gegenüber dann ein Eigenleben hat. Das hab ich an anderen Stellen bereits ausgeführt.

Auf psychologischer Ebene ist klar, dass unser Geistesleben geformt wurde und aus vielen mehr oder weniger zusammenhängenden Elementen, wie Begriffen, Bildern, aktuellen Erlebnissen etc. besteht. Es ist also grob gesprochen ähnlich einer Zelle mit ihren Organellen und nur teilweise gebundenen Elementen, die in der Regel mit anderen Zellen verknüpft ist oder zumindest in Beziehung steht. Das übliche Denken funktioniert nur, wenn man sich auf etwas bezieht, wie schon Platon und später die Phänomenologie behauptet haben. Photonale Substrukturen werden sich also auf andere bzw. auf den gesamten Organismus fokussieren. Und in dieser Beziehung werden die Teile verändert.

Man betrachte dazu zunächst einmal die sehr einfache Beziehung eines Elektrons e^- zu einem anderen. Elektronen sind m.E. Raumenklaven von realen Photonen. Sie sind aber nicht komplett abgeschlossen sowenig wie es Zellen sind. Das wären Sackgassen. Elektronen sind kommunikativ. Sie schicken ständig einige virtuelle Photonen aus, die sie jedoch fast immer wieder sich einverleiben. Einige aber werden von anderen Elektronen aufgenommen. Das ist ihre Wechselwirkung. Beide verändern daraufhin ihr Verhalten. Sie stoßen sich ab. Das eine nimmt eine Information vom andern auf durch das Photon (γ -Quant) und umgekehrt. So erkennen sie und

verleihen sich bspw. den Bewegungszustand bzw. die Information bzgl. der Bewegung des anderen ein. Beide Elektronen bzw. ihr Verhältnis zueinander hat sich also verändert.



Da jedoch Elektronen Komplexe aus Photonen sind läuft die gesamte Wechselbeziehung innerhalb von Photonen ab.

Die Substrukturen des Geistes sind weniger stark gekapselt wie bei Elektronen. Prinzipiell laufen die Interaktionen aber ähnlich ab. Photonen überlagern sich. Man nennt das Superpositionen, Linearkombinationen mathematisch. Hat man Lösungen etwa der Maxwell'schen Gleichungen für elektromagnetische Wellen, so sind die Linearkombinationen (LK) dieser Lösungen wieder Lösungen. Hat man Basislösungen, also schönstenfalls orthogonale linear unabhängige Lösungen, so können alle anderen Lösungen dadurch, als LK aufgebaut werden. Das ist die Grundlage der Taylorentwicklung und der Fourierentwicklung. Bei der Taylorentwicklung besteht die Basis aus Monomen x^k , bei Fourier aus e-Funktionen e^{ikx} bzw. aus trigonometrischen Funktionen $\sin kx$ und $\cos kx$.

Im Gedächtnis werden Elementarsituationen ebenso gespeichert wie überlagerte Komplexe, Begriffe. Gespeist wird der Geist ständig durch Eindrücke, Kommunikation etc. und ein Teil wird wieder abgesandt. Es ist so ähnlich wie beim aufbauenden Stoffwechsel.

Wenn wir mithilfe von Begriffen denken, was nur eine Form der Geistestätigkeit ist, werden Begriffskomplexe kombiniert und elementare Situationen in sie eingeordnet. Ist sie einordenbar, bildet sich daraus ein zumindest inhaltsreicherer kohärenter Zustand, ist er nicht einordenbar, weil eine relativ einfache Kohärenz nicht erzielbar ist, so bildet er einen neuen Kern, der sich später anreichern kann. Diese Unterstrukturen sind in der Regel wieder im Austausch. Das alles funktioniert auf Photonenebene.

Es gibt aber noch eine wesentlich andere Form der Kommunikation des Geistes mit sich selbst, das ist die Meditation. Wer das praktiziert wird wahrscheinlich bemerken, wie die Selbstwahrnehmung des Geistes umschaltet. Zuerst wird die Wahrnehmung gelassen fokussiert und durch starke Konzentration zur Ausschaltung gebracht. Es wird total dunkel. Das ist der Moment der Umschaltung. Hier gibt es keinen wesentlichen Input mehr. Dann entsteht die meditative Phase, in der der Geist sich selbst sieht. Zunächst werden eigene Produktionen gesehen, bis endlich auch diese sich auflösen und die tiefe Phase der reinen Wahrnehmung des Geistes entsteht: pulsierendes Licht, das sich in schönen wechselnden Farben und Formen zeigt, sozusagen der ständige „Leerlauf“ des Geistes vergleichbar mit dem lebendigen Vakuum. Hier gibt es keine festen Begriffe, keine Vergleiche oder Einordnungen, es ist wie ein freies Schweben im Licht.

Der Traum ist eine intermediäre Phase. Dort ist kein freies Spiel des Lichtes vorhanden, sondern ein Spiel mit Figuren, Erlebniselementen verschiedener Art, freier als das Tagesbewusstsein aber gebundener als die Meditation.

Meditation oder meditationsähnliche Zustände sind wichtig für produktives Denken, das aus beiden

Quellen schöpft, dem begriffsartigen Denken und dem frei fließenden Prozess des Selbstbewusstseins, dem meditativen Bewusstsein.

Auch das meditative Bewusstsein ist nicht abgekapselt, aber die Informationsinhalte sind anderer Natur als beim Normalbewusstsein, sie sind direkt auf rein photonaler Ebene ohne materielle Vermittlung der Sinnesorgane. Es ist vorallem hier, dass die sogenannten paramentalen oder besser transmentalen Phänomene wahrgenommen werden. In Analogie zur direkten Elektronen-Elektronen-Kommunikation, nur dass sie noch direkter vor sich geht, ohne materielle Komponente.

Meditation und Denken geschieht nicht in einer anderen Welt, sie liegt auch nicht über dieser, sie ist ein rein innerweltlicher Prozess, der Teil der anderen Komponenten dieser Welt ist. Man ist gewohnt zu meinen, dass es zwei Welten gibt seit Parmenides und Platon. Doch das ist ein früher Irrtum. Es gibt auch kein kantisches Ding-an-sich, das prinzipiell nicht erkennbar wäre. Man könnte mit David Hilbert sagen, wir werden ständig im Wissen weiter kommen und was wir jetzt noch nicht erkennen, das wird später erkannt werden. Eben weil Denken und das, worüber wir denken und nachdenken, das sogenannte Sein, zwar nicht das Gleiche ist, aber aus dem gleichen „Stoff“ bestehen. Wichtig ist nur den Grundprozess, der in der Mediation sichtbar wird, stets zu aktivieren und mit den anderen Denkart zu kombinieren. Denn darin besteht das Leben des Seins.

Kann nun der Geist sich selbst erkennen? Die Frage ist falsch gestellt. Er tut nichts anderes. Wir können in der Tat keinen Standpunkt außerhalb einnehmen, wie eingangs zitiert wurde, aber das ist auch gar nicht notwendig, es ist in der Tat auch nicht möglich. Die Anfangsthese ging nämlich davon aus, dass Denken und Sein etwas (wesentlich) anderes ist.

Bleibt die Frage, ob der Geist alles, also sich komplett erkennen kann. Wenn der Geist ein Mechanismus wäre, vielleicht. Dann könnte man von Verlaufsgesetzen des Geistes sprechen und versuchen wie in der Naturwissenschaft aus den Teilen auf das Ganze schließen. Aber jede produktive Erkenntnis verändert das System des Geistes. Wir hinken sozusagen immer hinterdrein.

Das ist vergleichbar mit dem Problem (und streng genommen ist es sogar ein Teilproblem), zu zeigen, dass Primzahlzwillinge unendlich oft vorkommen. Wer sich daran versucht, wird feststellen, ja es muss gehen, aber schaut man genauer hin, so bemerkt man, dass die Methode (hier von gesetzmäßigen Zyklen) zwar stimmt, aber mit jeder Teilerkenntnis entfernt sich das noch zu Erreichende wesentlich schneller als das bereits Erreichte. Deshalb konnte es auch (noch?) nicht bewiesen werden.

Der Geist ist kreativ und schafft immer wieder *frei* Neues. So gesehen kann er sich immer nur das erkennen, was gerade vorhanden ist, aber nicht das, was er durch die Erkenntnis schafft. Das ist ja auch das Schöne. Aber davon abgesehen, glaube ich, kann er sich soweit erkennen. Denn Erkenntnis ist Kohärenz und der Geist ist zum Teil fraktal (nicht in zu engem Sinne) aufgebaut, aber mit immer neuen Erfindungen. Dazu braucht man nur mal die Natur genauer anzusehen. Vgl. hierzu die Artikel über die allgemeine Evolution, über das Wesen der Logik und über das Hebelgesetz. Ich will mich hier nicht wiederholen. Wie Peirce richtig sagt, geht Erkennen über Zeichen. Und Zeichen haben Teile des Anderen, das worauf sie zeigen, in sich komplementär. Sonst wären sie keine Zeichen und würden nichts bedeuten. Sie zeigen zwar nicht auf alles des Anderen, aber dafür gibt es andere Zeichen. Erst wenn das höhere Ganze sich in diesem Zeichenprozess konstituiert hat, ist das Zeichen verstanden. Darin hat Kant m.E. Recht, wenn er meint, dass die Vernunft uns nötigt, diesem Ziel entgegenzugehen (regulative Idee), auch wenn die Ansicht, wir könnten es jemals vollkommen erreichen, eine (notwendige) Illusion ist. Wie wir wissen, dass die Folge $\left(\frac{1}{n}\right)_{n \in \mathbb{N}}$ zwar gegen Null strebt, aber kein Folgenglied jemals Null wird.